

nur 1907 war sie schwächer. Innerhalb der Partei dominierten reformistische und revisionistische Auffassungen – bei all dem verweilt Heß lange. Er bespricht aber ebenso die kontinuierliche Rechtsverschiebung im bürgerlichen Lager und damit einen Prozeß, der sich in der Weimarer Zeit höchst nachteilig auswirkte: Schon 1930 gelangte die NSDAP in Thüringen zur Regierungsbeteiligung.

Die Lektüre des Bandes ist unzweifelhaft sehr lohnend, es sind jedoch auch kritische Anmerkungen zu machen. Dabei sei mit der eher technischen Seite begonnen. Die Anmerkungen sind äußerst knapp, und leider werden wörtliche Zitate oft nur mit der Archivsignatur belegt, ohne daß man Auskunft über Datum und Anlaß erhielt. Viele der zahlreichen Tabellen bieten nur unvollständige Informationen und sind deshalb nicht voll benutzbar. Das führt zu den materiellen Desideraten. Es hat nur halben Wert, wenn zwar die Staatseinnahmen behandelt werden, die Ausgaben aber unbeachtet bleiben. So kann man sich kein Bild über die finanzielle Lage machen. Sie war aber, und das wird gelegentlich auch angedeutet, sehr günstig. Die thüringischen Staaten hatten mithin einen großen Gestaltungsraum, nutzten ihn aber nicht, weil das ein Anziehen der Steuerschraube bedingt hätte. Von den großen Verwaltungsfeldern bleibt die Sozialpolitik unbeachtet. Der Leser erfährt viel über Eisenbahnen und Telefonnetze, aber nichts über Krankenhäuser. Mit den Strukturen des Reiches tut der Verfasser sich schwer. Hier gibt es etliche anfechtbare Bemerkungen, und bei Preußen ist Heß eine differenzierte Betrachtung nicht möglich. Dementsprechend fallen die Abschnitte über den Regierungsbezirk Erfurt, verglichen mit denen über die thüringischen Staaten, deutlich ab.

An vielen Stellen wird dem Leser gesagt, daß Politik in Thüringen durchaus im Interesse des Großbürgertums getrieben wurde. Detailliert belegt wird das freilich nicht. Nach einer Definition des Begriffs sucht man vergebens, nur gelegentlich scheint es, als sei die Grenze recht weit abgesenkt. Ebenso bleiben die Begriffe Mittelstand, Kleinbürgertum und Proletariat unausgefüllt. Der Autor hat darauf verzichtet, eine eingehende Rekonstruktion der sozialen Schichtung zu versuchen. Mit einem breiteren Rückgriff auf Steuerlisten und auf die Reichsberufszählungen von 1882, 1895 und 1907 hätte ihm das eigentlich gelingen müssen. Auch über die soziale Lage der einzelnen Bevölkerungsgruppen erfährt man nicht genug. Zwar ist von Todesursachen und Wohnungsnot und von manchen Einzelheiten die Rede, nicht aber ausführlich von den Einkommensverhältnissen oder gar von Haushaltsrechnungen. So wird der Anspruch, die gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu zeigen, doch nicht voll eingelöst. Das liegt möglicherweise daran, daß Heß von der Verwaltungsgeschichte und nicht von der Sozialgeschichte herkam. Eventuell resultieren die Desiderata auch daher, daß das Werk ganz wesentlich aus Akten gearbeitet wurde, während die Sekundärliteratur nach Ausweis der Anmerkungen eher sporadisch benutzt ist.

Am Rande sei erwähnt, daß die Sprachregelungen der SED für die Darstellung des hier behandelten Abschnitts deutscher Geschichte befolgt wurde. Manchmal stört das das Lesevergnügen.

*Hans Fenske, Speyer*

Dieter Riesenberger, Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863-1977, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1992, 304 S., kart., 38 DM.

Der Autor hat 1987 eine »Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland« verfaßt, was ihm eine kritische Perspektive auf die Geschichte des Roten Kreuzes eröffnet. Zwar blieben auch ihm die Archive des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz verschlossen, und die Archivbestände des Deutschen Roten Kreuzes aus der Zeit vor 1945 sind verloren.

Doch konnte sich Riesenberger auf umfangreiche Periodika vielfältiger Art stützen. Monographien zum Thema existieren nur wenige, und von diesen sind viele hagiographischer Art (vgl. S. 10 f.). Leider wurden neuere Arbeiten wie der von J. Bleker und H.-P. Schmiedebach herausgegebene Band »Medizin und Krieg« (1987) und »Schwesterntum« von A. Fritschi (1990) nicht benutzt.

Das Buch behandelt in 14 durchaus ungleich gewichtigen Kapiteln die Geschichte des Roten Kreuzes von seiner Gründung 1863 bis in die unmittelbare Gegenwart. Dem Leser wird zugleich die komplizierte organisatorische Struktur der »Internationalen Bewegung vom Roten Kreuz und vom Roten Halbmond« (so der offizielle Name seit 1986) verdeutlicht, in der das »Internationale Komitee«, das noch immer ausschließlich von Schweizer Bürgern gebildet und in internationalen Konfliktfällen mit (geheim)diplomatischen Mitteln tätig wird, der »Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften« gegenübersteht, die wiederum aus der Vielzahl nationaler Rotkreuz-(und Rothalbmond-)gesellschaften gebildet wird und ihre Aktivitäten eher in friedlichen Kontexten entwickelt.

Die Spannung, die zwischen humanitärer Aktion im Kriegsfall und kriegsverhindernden Aktivitäten besteht, wurde von Beginn an in der Geschichte des Roten Kreuzes wahrgenommen. Dunants Gründung zielte auf die Entlastung der militärischen Sanitätsdienste durch freiwillige und im Frieden professionell ausgebildete zivile Hilfsorganisationen. Dagegen argumentierten bereits zeitgenössische Militärärzte einerseits und Florence Nightingale andererseits, daß eine solche Organisation die Regierungen aus ihrer Verantwortung für Ausbildung und Erhaltung hinreichender Sanitätstruppen entlassen und ihnen mithin größere Möglichkeiten eröffnen würde, neue Kriege zu führen (S. 17 f.). Diese Argumentation ist seither – in der Gegenwart am prominentesten von den »Internationalen Ärzten gegen den Atomkrieg« – immer wieder gegen die Konzeption des Roten Kreuzes gewendet worden. Im RK selbst ist sie zeitweise, z. B. in der Internationalen Liga der RK-Gesellschaften der Zwischenkriegszeit (Kap. V) und auf der Belgrader Konferenz des RK von 1975 (Kap. XIV), aufgenommen worden.

Dagegen haben sich die nationalen RK-Gesellschaften immer wieder mit den nationalen Armeen vernetzt und in den Dienst nationalstaatlicher Politiken gestellt, auch wenn diese Politiken nicht friedensorientiert waren. Dies gilt für das Deutsche wie für das Französische RK der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wie für die NS-Zeit. Aber auch sozialmedizinische und Public-health-Aktivitäten etwa der Internationalen Liga im Ost- und Südosteuropa der 1920er Jahre entsprachen deutlich den Interessen der Entente, diese Region politisch zu stabilisieren und gegen den Bolschewismus zu immunisieren (Kap. V).

Aus aktueller Sicht mag übrigens interessieren, daß sich das Internationale Komitee an der Gründung der serbischen und montenegrinischen RK-Organisationen bereits vor der Anerkennung dieser Fürstentümer als unabhängige Staaten 1878 beteiligte bzw. sie anerkannte, um den Flüchtlingen aus Bosnien und der Herzegowina, die vor den türkischen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die dortigen Unabhängigkeitskämpfe nach Montenegro, Serbien und Österreich geflohen waren, helfen zu können (S. 35 f.). Das österreichische RK hatte diese Hilfe zunächst verweigern wollen – im Einklang mit der Politik der Krone, die Interesse am Erhalt der türkischen Herrschaft auf dem Balkan hatte, da sie ein Übergreifen slawischer Unabhängigkeitsideen auf ihr Territorium befürchtete.

In seiner milden Kritik an einer großen humanitären Organisation ist Riesenbergers Buch durchaus lesenswert.

*Gunnar Stollberg, Bielefeld*